

«Ich möchte keine Sekunde missen»

Es ist immer aufregend, nie einfach, benötigt eine Portion Mut, aber lohnt sich immer: ein Semester im Ausland. Das berichtet Sonja Gambon nach ihrem Aufenthalt an der Universität du Québec à Montréal (UQAM) im vergangenen Herbstsemester.



Sonja Gambon.

■ SONJA GAMBON

Für mich war schon immer klar, dass ich in dieses Abenteuer brechen werde. Der Gedanke, in einem völlig neuen Umfeld zu studieren und dabei andere Kulturen und Sprachen kennenzulernen, übte eine solche Faszination auf mich aus, dass ich mich bereits vom ersten Semester an mit dem Gedanken anfreundete und erste Informationen sammelte. Als es dann um konkrete Entscheidungen ging, wusste ich, dass es ein englisch- oder französischsprachiges Land sein sollte. Warum also nicht nach Montréal, wo man sogar beides spricht? Nach langwierigen und nervenaufreibenden Anmeldeprozeduren erhielt ich dann im Juni die Bestätigung der UQAM, meiner zukünftigen Universität in Montréal. Damit stellten sich aber gleich Unmengen von neuen Problemen: WG-Zimmer oder Residenz? Ein oder zwei Semester? Nur Hinflug buchen oder das Abreisedatum schon festlegen? Brauche ich ein Visum? Ist mein Französisch gut genug? Wie es wohl sein wird, in einer Millionenstadt zu studieren, ganz zu schweigen von der 40'000-Studenten-Universität, die ja nur eine von deren vier ist? Das Gefühlsgemisch aus Vorfreude, Nervosität, Ungewissheit und Neugierde war unbeschreiblich aufregend, und ich konnte es den ganzen Sommer lang kaum abwarten!

Vom ersten Tag an wie «zu Hause»

Rückblickend kann ich bestätigen, dass ich keine Sekunde missen möchte. Gerade zu Beginn war es allerdings keine einfache Zeit: An das Französisch in Québec muss man sich zuerst gewöhnen und auch ihr Lebensstil ist ganz anders als der unsere, auch wenn wir das von hier aus nicht besonders wahrnehmen. Jedoch sind sie sehr liebe und fürsorgliche Menschen – mir wurde immer weitergeholfen. Wer sich also nicht allzu schüchtern verhält, lernt jeden Tag neue Leute kennen. Ich hatte sehr viel Glück mit meiner Unterkunft, verbrachte mein Semester in einer WG mit drei Franzosen und einem Mexikaner. Wir unternahmen viel zusammen und ich fühlte mich vom ersten Tag an «zu Hause». Dass

es in der Provinz Québec so viele Franzosen hat, ist auch ein Vorteil, da meiner Meinung nach so das Erlernen der Sprache viel leichter fällt. Ich fand es sehr spannend, Französisch und Québécois zu vergleichen, und auch die Bilingualität Montréal war für mich sehr interessant. Neben den Kursen in Soziologie habe ich auch mehrere Lehrveranstaltungen besucht, die sich mit der Kultur Nordamerikas auseinandersetzen, was mir viel gebracht und meinen kulturellen Horizont enorm erweitert hat.

Auch die vielen Ausflüge und Reisen, die ich zusammen mit anderen Internationals unternommen habe, haben massgebend dazu beigetragen. Montréal ist geografisch ziemlich gut gelegen, sodass man relativ schnell in Toronto, Ottawa, Québec, Boston oder auch New York ist. Natürlich ist auch die Natur Kanadas nicht zu vergessen! An dieser ist besonders eindrücklich, dass sie zu jeder Jahreszeit anders, aber immer einzigartig ist. In den warmen, trockenen Sommermonaten erscheint alles grün und man kann wunderbar wandern, rudern oder schwimmen usw. gehen, währenddessen der Indian Summer die endlosen Wälder rot-golden färbt und im Winter alles mit Schnee bedeckt friedlich in eisiger Kälte vor sich hinweilt.

Mehr Aufwand – zuvorkommendere Benotung

Allerdings habe ich nicht nur Ferien gemacht, sondern auch studiert. Trotz der Grösse der Uni fand ich mich gut zurecht und auch hier war die Freundlichkeit der Kanadier gut spürbar. Die grösste Umstellung war das Bildungssystem an sich: Anders als bei uns hat man mehrere Essays und Prüfungen pro Kurs zu schreiben, was einen erheblichen Mehraufwand mit sich bringt – dafür war die Benotung nach meiner Einschätzung zuvorkommender als in der Schweiz. Jedoch stösst man gerade in einem Fach wie Soziologie sprachlich schnell an seine Grenzen, wenn man in einer Fremdsprache tiefgreifende und ausgereifte differenzierte Gedanken formulieren soll. Jedenfalls war das universitäre Leben ein Highlight; es gab jede Woche irgendwelche Anlässe, unzählige Cafés und Vereine – insgesamt war die Studentenschaft viel aktiver. Abschliessend kann man also sagen, dass trotz des strengeren Arbeitsklimas die Atmosphäre sehr freundlich und offen war, was ich sehr zu schätzen wusste.

Fazit: Ich kann es allen empfehlen, ein Austauschsemester zu absolvieren. Abgesehen vom administrativen Mehraufwand und allfälligen kulturellen Differenzen, war und ist es tagtäglich eine Bereicherung, die – wie ich jetzt gerade erfahren darf – sich auch zurück in der Schweiz als nützlich erweist und einen nachhaltig prägt.

Sonja Gambon ist Bachelorstudentin der Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Luzern.